

## VON DER DANKBARKEIT – PREDIGT ZU PHILIPPER 4, 4-7

- Wermelskirchen, 21. Juni 2020 (2. Sonntag nach Trinitatis) -

*„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“*

Liebe Gemeinde,

nach den vielleicht etwas kryptischen Bemerkungen zu Beginn nun noch einmal ein paar Worte zum Anlass und Thema dieses Gottesdienstes. Ich erwähnte schon, dass jemand aus unserer Gemeinde auf uns (Jutta, Sarah und mich) zutrat und uns ein bisschen aus seinem Leben erzählte. Wie es da zugeht mit viel Auf und Ab, wie es da manchen Grund zu Sorge und Unsicherheit gab. Und wie sich in diesem Lebensbild ein Datum ganz besonders eingebrannt hat, eben dieser Tag, der 21. Juni. Einmal, weil es der Tag, an dem sich – wie man so sagt – zwei Herzen verbunden haben, und aus diesem Liebesglück wuchs dann eine lange und intensive Zweisamkeit, in der es gegen Ende hin auch an schweren Zeiten nicht fehlte und die manchmal viel Kraft kostete. Also das, was einem eher nicht durch den Kopf geht, wenn man sich vor dem Traualtar Treue und Liebe auch in schweren Zeiten verspricht. Aber manchmal kommt es dann eben doch so, und oft ist es dann wirklich erst im Nachhinein so, dass man voller Dankbarkeit auf den Segen blicken kann, der auf der Ehe lag, selbst wenn einem auf dem Weg dorthin bisweilen die Kräfte zu schwinden drohten. Dankbarkeit dafür, dass zwei Lebenswege zu einem wurden, Dankbarkeit, die auch noch trägt, wenn das Leben nun alleine weitergelebt werden will. Dankbarkeit auch angesichts dessen, was manchmal schwer zu tragen war und was doch von Gott gesegnet war.

Und dann kam noch einmal ein 21. Juni, und dieser Nacht sah es schon ganz danach aus, dass es die letzte Nacht des Leben werden würde. In einer geradezu biblischen Szene schlugen die Wellen über Bord und drohte das Schiff zu kentern, und nur in letzter Sekunde kamen die beiden mit dem Leben davon. Dass einem das Leben wieder geschenkt wurde, ist ja so ein etwas floskelhafter Ausdruck, aber in diesem Fall schien es mir tatsächlich angebracht. Da hätte nicht viel gefehlt, und es wäre vorbei gewesen, das kostbare Leben. Aber es durfte noch einmal weitergehen, und seitdem ist dieser Tag für jemanden so etwas wie

ein zweiter Geburtstag geworden. Und wohin soll ich denn gehen mit diesem Gefühl tiefer Dankbarkeit, wenn nicht zu dem, vom dem mein Leben kommt und der es mir Tag für Tag erhält? Und warum nicht auch einmal in der Gemeinde, im Gottesdienst Danke sagen für solche und ähnliche Erfahrungen – auf dass anderen vielleicht auch noch einmal bewusst wird, wie viel Grund zur Dankbarkeit es gibt? Es muss ja nicht immer gleich der Untergang der *Titanic* sein – unser Lebensschiffchen hat gewiss auch so manchen Sturm überstanden und so manche Welle hat uns den Pelz durchnässt – und doch stehen, sitzen wir heute morgen hier und dürfen ... leben. Warum nicht einfach mal danke sagen dem Gott, der seinen Engeln befohlen hat, uns zu behüten und zu bewahren?

Nicht jeder erfährt das auf gleiche Weise und nicht immer geht uns der Dank leicht von den Lippen, aber in jedem Leben gibt es etwas – davon bin ich überzeugt – wofür sich danken lässt. Wollen Sie mal einen Moment darüber nachdenken, was das in Ihrem, in eurem Leben sein könnte?

*Moment Stille...*

Wir haben eben die Worte des Apostels Paulus gehört, mit denen er die Gemeinde in Philippi zur Freude und Dankbarkeit ermutigt. Ich lese sie uns noch einmal:

*„Freut euch im Herrn allezeit! Noch einmal will ich's sagen: Freut euch! Eure Milde sollen alle Menschen kennenlernen. Der Herr ist nahe! Sorgt euch überhaupt nicht, sondern was immer euch am Herzen liegt, bringt es in Gebet und Bitten mit Danksagung vor Gott. Dann wird der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, eure Herzen und Gedanken in Christus Jesus beschützen.“*

Wie klingt das in unseren Ohren? Auf diesem persönlichen Hintergrund, den ich eben angedeutet habe? Aber auch ganz unabhängig davon in diesen Corona-Tagen, in denen ja nun für viele die Unsicherheit und Ungewissheit alles andere überstrahlt und wo es im einen oder anderen Fall tatsächlich an die Existenz gehen könnte? Wie klingt das angesichts der *Welt*, in der wir leben, die wir vor Augen und Ohren haben mit all ihren schrillen Tönen und Missklängen?

Eins ist klar: Paulus war nicht naiv. Er wusste von Nöten und Gefahren so gut wie unsereiner, und dass die Welt damals eine bessere schönere gewesen wäre, hätte wohl ganz sicher nicht behauptet. Das ist kein blinder Optimismus, der aus diesen Zeilen spricht, keine Weltflucht, kein Schönwetterglaube. Es ist eher so, als wolle uns der Apostel angesichts all dessen, was Tag für Tag auf uns einstürmt, eine Lied mitgeben, eine kleine Melodie, einen Ohrwurm sozusagen, ein Stück Musik, das unerwartet an unser Ohr klingt. Wie ein schlichter Akkord klingt das. Einfach und klar und unaufdringlich, aber nicht zu übertönen; schlicht, aber in seiner Klarheit eindrücklich und bewegend.

„Freut euch!“, klingt es an unser Ohr, hell und klar. Damit setzt die Melodie ein, sie führt das Thema ein. Freut euch! Freut euch allezeit!, wiederholt Paulus eindringlich, so dass die Melodie haften bleibt und uns bewegt, auch wenn wir sie noch nicht so ganz begreifen. Natürlich regt sich sofort der Einwand: Freude kann man doch nicht befehlen. Auf Anweisung sich freuen zu wollen oder zu sollen, artet normalerweise eher in einem ziemlichen Krampf aus. Aber es geht ja nun nicht um eine sonstwie erzwungene Freude, ein irgendwie bewerkstelligtes Lachen. Sondern eine gewisse Freude strahlt in diesen Worten, in dieser Melodie auf, die auf festem Grund steht, nämlich auf der Freundlichkeit Gottes, der in Jesus Christus uns nahe ist. Darum: Freut euch *im Herrn* jederzeit. Im Kontrapunkt sozusagen taucht das Thema zum ersten Mal auf, das die Melodie abstützt und ihr guten Grund gibt. Im Herrn – das lenkt den Blick ja gerade weg von unserer Stimmung und davon, ob es uns nun persönlich gerade zum Freuen zumute ist oder nicht. Im Herrn – das ist offenbar eine Freude, die nicht abhängig ist von äußeren Umständen oder Stimmungen. Wie sonst sollte der Apostel, der den Brief aus der Gefangenschaft schreibt, zur Freude aufrufen, ohne dass es vermessen klänge? Nur in diesem ‘im Herrn’ macht es Sinn, zur Freude aufzurufen.

Dann allerdings ist es doch auch ein bisschen wie eine Aufforderung, ein kleiner Befehl: Du sagst, du kannst dich nicht freuen? Liegt das vielleicht daran, dass du sehr verliebt bist in deine Sorgen und deinen Missmut? Dass du dich nicht freuen *willst*? Ganz ohne leichtfertig zu sein, lenkt die Stimme, die Melodie, die hier ertönt, unser Ohr weg von all den Stimmen, die uns einreden wollen, es gäbe wahrlich keinen Grund zur Freu-

de. Sie lenkt hin zu einer Freude, die ‘im Herrn’ gegründet ist. So klingt das Thema an, das die Musik durchzieht.

Eine zweite Stimme fällt ein; sie greift das erste Motiv auf und wendet es um, gleichsam nach außen. „Lasst eure Milde alle Menschen erfahren!“ Ein kleiner Triller liegt auf dem Wort „Milde“. Man kann es auch hören: Eure Gelassenheit, euren Sanftmut, oder, wie Luther übersetzte, eure Lindigkeit. Damit ist allerdings nicht etwa eine Oberflächlichkeit gemeint, die keinen Anteil nimmt an dem, was um sie herum geschieht. Oder ein verzagtes Stillehalten, das doch nur Resignation ist. Im Gegenteil! Der Klang, den das Wort hat, wird nämlich auch vom Thema gestützt, von dem: ‘im Herrn’. Von der Freude im Herrn, die auch und zuerst davon befreit, angestrengt das Leben selbst, auf eigene Faust, meistern zu wollen. Das befreit und lässt lächeln - und *daran* sollen uns die Menschen erkennen: an einem freundlichen, befreiten Lächeln und an einer gelassenen Haltung. Ein Lächeln, das nicht über den Dingen steht, sondern in den Dingen die Gelassenheit bewahrt.

Denn nun fällt das Thema ein und übernimmt sogleich, von einer großen Gewissheit getragen, die Führung: „Der Herr ist nahe!“ Damit ist nicht etwa gemeint: Weihnachten steht vor der Tür. Würde ja auch gar nicht passen; weiter weg als am 21. Juni kann man von Weihnachten ja gar nicht sein. Nein, Paulus meint das ganz konkret, viel konkreter noch, als wir uns das heute wahrscheinlich vorstellen können: Der Herr ist nahe! Der Herr Jesus Christus, der einmal in die Welt gekommen ist und der seitdem nicht mehr ohne die Welt sein will. Ja, der heimlich und offen, auf vielerlei Weise in der Welt ist, wenn wir nur hinsehen und hinhören würden. Auf ihn bewegt sich die Welt zu, ob sie es nun weiß oder wissen will oder nicht. Auf vielfältige Weise ist er uns nahe, und auf vielfältige Weise kann man das Thema umspielen, in Dur und in Moll. Nahe ist er in seiner Gemeinde, mitten unter uns, in Brot und Wein und im Wort, aber nicht nur dort. Ja, vielleicht ist er draußen schon viel häufiger an uns vorbeigegangen - und wir haben es nicht gemerkt. Oder wir sind an ihm vorbeigegangen: in der Fußgängerzone, am Busbahnhof – wo auch immer. Verborgen ist er uns nahe. Der uns beschützt hat, als wir schutzlos waren. Der uns getragen hat, als unsere Kraft am Ende war. Und er ist uns nahe, indem er uns wieder zurecht bringt,

wo wir auf Abwege geraten, wo unsere Lebensmelodie uns aus den Händen gleitet und Misstöne sich einmischen. In all dem ist er uns nahe, weil er diese Welt nicht aus seiner Hand gibt, wie es ein anderes schönes Stück Musik weiß: „*He's got the whole world in His hand.*“ Die ganze Welt hält er in seiner Hand. Es ist kein Zufall, dass gerade diese alten Spirituals, die Lieder der schwarzen Sklaven, die wahrlich in äußerlich wenig erfreulichen Umständen lebten, von derselben freudigen Zuversicht widerhallen, von der das Lied des Paulus aus dem Gefängnis heraus klingt.

Mit diesem Thema – der Herr ist nahe – kann darum die Stimmung des Liedes nur die einer heiteren Gelassenheit sein. Von hier aus klingt das Eingangsthema noch einmal an: Freut euch allezeit! Und lasst alle Menschen an dieser heiteren Gelassenheit teilhaben. Weil Gott in Jesus Christus uns gnädig nahe ist, dürfen wir freudig aufatmen und ausatmen, dürfen wir sozusagen selber befreit singen.

Und wieder zieht uns die Melodie von unseren schweren und schwermütigen Gedanken über die Welt und uns selbst ab. „Sorget nicht!“ Wir sind es doch gar nicht, die für uns selbst sorgen müssten. Es ist für uns gesorgt! Nimm dich selber nicht so entsetzlich ernst, klingt es aus dieser Melodie mit ihrem hellen, klaren Klang. Das ist wieder nicht leichtfertig gemeint, nicht verspielt oder oberflächlich. Sondern auch dieses „sorget nicht“ ist getragen von dem Thema: „Der Herr ist nahe!“ Das wird sogleich hörbar in der Ausführung, die das „sorget nicht“ bekommt. Denn nun ist die Rede vom Gebet, vom Gebet „in allen Dingen“. „Sorget nicht!“ – das heißt nicht: es ist sowieso alles egal. Es meint vielmehr: Lasst alles, wirklich alles, was euch bewegt, bei Gott aufgehoben sein. Es ist einfach die Kehrseite der Milde, der Gelassenheit, die die Menschen an uns erfahren sollen. Alle unsere Gebete und Bitten, was immer es ist, soll Gott von uns erfahren, nichts brauchen wir vor ihm zurückzuhalten. Aber das nun eben auf eine ganz bestimmte Weise: „Mit Dank!“, fällt der Kontrapunkt wieder ein. Er nimmt nur auf und wandelt ab, was schon die ganze Zeit hindurch erklang: Weil der Herr gnädig nahe ist, können wir dankbar zu Gott kommen und ihm alles, was uns auf dem Herzen liegt, anvertrauen. Kein Wort davon, dass wir als Christen keine Wünsche oder Sorgen oder Bitten mehr haben dürften. Wir haben sie so gut wie alle Menschen, vielleicht sogar noch ein paar mehr. Aber sie drücken uns

nicht nieder. Wie die Melodie unseres Stückes von einer freudigen Klarheit getragen ist, so sind unsere Bitten und Sorgen von der dankbaren Zuversicht getragen, dass Gott sie weiß und hört und immer wieder hören will.

Das ist sozusagen der Ort, wo wir aufgefordert sind, die Melodie des Stückes aufzugreifen und selber fortzusetzen. Unsere Bitten und Wünsche, unsere Anliegen sind dazu da, den Klang des Stückes zu füllen. Das Thema ist uns vorgegeben: der Herr ist nahe. Auch in die Tonart haben wir uns nur einzuhören, wenn wir sie vielleicht auch erst ein wenig einüben müssen: Freut euch, seid von gelassener Milde, seid dankbar gestimmt. Dann aber liegt es an uns, das Stück aufzugreifen und weiter zu spielen: Mit deiner ganz persönlichen Note darfst du mitspielen und deine Bitten vor Gott bringen. Das kann dann bei dem einen stiller sein, meditativ oder besinnlich, bei dem anderen wilder, ungestüm und kämpferisch, es darf auch mal wechseln zwischen Dur und Moll, zwischen heller Gewissheit und getragener Abwarten – Hauptsache, du spielst mit!

Wie das konkret aussehen könnte, hier vor Ort, in unserer Gemeinde: Dankbarkeit zeigen und Freundlichkeit erweisen – dazu gibt es jetzt einen ganz konkreten Vorschlag und eine tolle Idee aus unserem rührigen Fundraisingteam, und dazu bitte ich Jutta Benedix kurz nach vorne...

↳ **Jutta** zur Aktion „*Wünsch dir was...*“

Nun sammelt sich das Stück zum Finale, nun münden die vielen Stimmen in den Einklang, der zugleich eine Verheißung ist, ein offenes Ende. Es ist eigentlich kein neues Thema, das da angeschlagen wird, vielmehr ist es die Bündelung all dessen, was bisher anklang. „Der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, wird eure Herzen und Gedanken in Christus Jesus bewahren.“ Der Friede Gottes, sein Schalom, sein umfassendes Heil bündelt und umfängt das Stück, in das wir mit unserem Leben einstimmen dürfen. Und so, wie am Ende noch einmal der Grundakkord „im Herrn, in Christus Jesus“ aufklingt, lenkt der Schluss zum Anfang zurück: „Freut euch im Herrn!“ Von ruhiger Gewissheit ist der Schluss getragen: Dieser göttliche Friede, der ja so unendlich viel mehr bedeutet, als wir mit unserem bisschen Verstand ausmalen können, *wird* unser Herz und unsere Gedanken, unser ganzes Leben mit allem, was dazugehört, bewahren, schützen ver-

teidigen gegen alles, was uns aus dem Takt bringen will. Zugleich ist der Schluss ein neuer Anfang, denn wer die Melodie einmal gehört und in sich aufgenommen hat, der kann sie nicht wieder vergessen. Den begleitet sie, wo immer er oder sie sich aufhält; so wie das eben ist mit einem Stück Musik, das uns ergreift und bewegt.

Ich weiß nicht, ob Sie den argentinischen Klarinettenisten Giora Feidman kennen, der die jüdische Klezmer-Musik lebendig interpretiert und lebendig hält. Er beendet seine Konzerte nicht mit einem letzten Lied, dem dann ein dröhnender Applaus folgt, der die Musik wieder verdrängt. Er spielt am Ende seiner Konzerte ein kleines, einfaches, aber wunderschönes Stück solange, bis das Publikum mitsummt oder mitsingt. Dann, unmerklich, hört er auf zu spielen und nur noch seine Gäste singen und summen die Musik, während sie hinaus- und nach Hause gehen, mit einem Lächeln auf dem Gesicht. So würde ich mir wünschen, dass wir das Lied, die Musik, die wir heute morgen gehört haben, aufnehmen. Mit einem Lächeln auf dem Gesicht summen oder singen wir sie weiter: Auf dem Weg nach Hause, den Tag über und in der neuen Woche und darüber hinaus: Freut euch! Freut euch im Herrn! Lasst alle Menschen eure freundliche Gelassenheit spüren! Der Herr ist doch nahe! Was braucht ihr da zu sorgen? Lasst alles, was euch bewegt, im dankbaren Gebet vor Gott kommen. Dann wird der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, unsere Herzen und Gedanken bewahren und schützen – in Christus Jesus. Amen.